

Jens Hoffmann, der Leiter des Instituts für Psychologie und Bedrohungsmanagement in Darmstadt, im Gespräch über die Pariser Anschläge, die Verarbeitung von Angst und austauschbare Ideologien.

Herr Hoffmann, die Attentate von Paris ließen die Einwohner der Stadt geschockt zurück. Welche psychischen Auswirkungen hat ein solcher Anschlag auf sie?

JENS HOFFMANN: Dieser Anschlag hat eine tief greifende Verunsicherung ausgelöst. Bisher waren bestimmte Gruppen betroffen, bei „Charlie Hebdo“ waren es Karikaturisten, bei dem Anschlag auf einen Supermarkt Anfang dieses Jahres waren jüdische Bürger das Ziel. Das war vom Gefühl her für die meisten Menschen kontrollierbarer, wenn man zu keiner dieser Gruppen gehört, konnte man sich mehr Sicherheit einreden. Doch der aktuelle Anschlag hat eine ganz neue Qualität: Er galt unserer gesamten westlichen Lebensweise, Eingrenzbarkeit und Vermeidungsstrategien fallen damit weg.

Was bedeutet das für das tägliche Leben der Pariser?

HOFFMANN: Die Menschen sehen sich mit einer Real-Angst konfrontiert: Hier kann jemand kommen und mich und andere erschießen. Es ist normal, dass viele Pariser jetzt Orte wie Stadien, Konzerthallen, aber auch öffentliche Verkehrsmittel meiden. Wenn sich das jedoch verfestigt, können sich Phobien entwickeln, die das eigene Leben, vor allem in der Stadt, drastisch einschränken. Wenn man diese Real-Angst verdrängt, kommt sie häufig in anderer Form, zum Beispiel als Panikattacke, wieder.

Wie kann so etwas verarbeitet werden?

HOFFMANN: Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass mir jederzeit etwas passieren kann, die Chancen, Opfer eines solchen

Anschlages zu werden, sind aber dennoch gering. Angst ist eine tolle Sache, ohne sie könnten wir nicht überleben. Man muss diese Angst anerkennen, mit ihr zurück ins Leben gehen und sie dann wieder verlernen.

Was bedeutet dieser Anschlag für jene, die ihn direkt miterlebt haben?

HOFFMANN: Hier entsteht ein massives „man made trauma“, also ein von Menschen verursachtes Trauma, welches deutlich schwerer zu verarbeiten ist, als beispielsweise eine Naturkatastrophe, nach der es leichterfällt, zu akzeptieren. Sowohl für die Opfer des Anschlages als auch für die Einsatzkräfte sind Gruppengespräche mit anderen Betroffenen wichtig, um das Erlebte zu verarbeiten, in weiterer Folge oft auch Therapie. Doch einige von ihnen werden ihr Leben lang damit zu kämpfen haben.

Frankreich hielt, nach dem anfänglichen Schock, die angegriffe-

ne Lebensweise besonders hoch.

HOFFMANN: Ja, Frankreich hat in Medien und sozialen Netzwerken gezeigt: „Das hat uns menschlich erschüttert, aber wir lassen uns in unserem Lebensstil nicht einschränken.“ Solche symbolischen Handlungen sind sehr richtig und wichtig, für das Land und für den Einzelnen. Das macht es leichter.

Kann diese Reaktion auch als eine Art Absage an die Terroristen interpretiert werden?

HOFFMANN: Dieses Vorgehen verhindert, dass solche Anschläge zum Erfolgsmodell werden. Wenn ein Land so reagiert und demonstrativ an der angegriffenen Lebensweise festhält, dann war der Anschlag im Grunde ja nicht erfolgreich.

Auch in Deutschland und Österreich war die Betroffenheit groß.

HOFFMANN: Wir in Westeuropa sind weniger berührt, wenn Anschläge im Nahen Osten oder in Westafrika passieren. Doch die

räumliche und kulturelle Nähe zu Frankreich und der Angriff auf ein Land, das Teil der europäischen Gemeinschaft ist, beunruhigt uns deutlich mehr. Dass wir in Europa ohne Angst vor körperlicher Gewalt leben können, ist ja eine historisch gesehen neue Sache, beispielsweise das Dritte Reich ist noch nicht allzu lange her. Wir haben uns dieses Grundvertrauen wieder schnell angeeignet und diese tolle Errungenschaft sollte hochgehalten werden.

Was heißt es für unser Grundvertrauen, wenn Frankreichs Staatspräsident François Hollande von „Krieg“ spricht?

HOFFMANN: Wir haben hier terroristische Gruppen, gegen die vorgegangen werden muss, aber wir sind nicht im Krieg. Das Wort bedeutet für uns konstante Bedrohung, wir assoziieren zerbombte Häuser und das löst Angst aus. Das ist eine unglückliche Formulierung, ebenso wie

INTERVIEW

„Wir haben alle die Fähigkeit, zu töten“





„Wenn ein Land demonstrativ an der angegriffenen Lebensweise festhält, dann war der Anschlag im Grunde nicht erfolgreich“:
der Psychologe
Jens Hoffmann

KK

die von Deutschlands Innenminister Thomas de Maizière, der nach der Absage des Länderspiels in Hannover keine Details nennen wollte, um „die Bevölkerung nicht zu verunsichern“. Genau diese Formulierungen erreichen das Gegenteil. „Es ist ernst, aber wir kümmern uns darum“ wäre deutlich besser gewesen.

Es kommen immer mehr Informationen über die acht Beteiligten des Attentates ans Licht. Was kann man über den Charakter solcher Attentäter sagen?

HOFFMANN: Solche Einzeltäter, wie Anders Breivik in Norwegen, oder jene in kleineren Gruppen, die nicht von einer Terrororganisation gesteuert sind, sind Menschen, die häufig instabil und in Krisen sind und denen eine solche Tat Bedeutung und eine Identität gibt. Studien zeigen, dass Einzeltäter und kleine Tätergruppen 13-mal häufiger psychisch labil sind, das Angebot

einer religiösen oder politischen Radikalisierung ist für sie besonders verlockend. Einige von ihnen haben auch eine Vorgeschichte von aggressivem und kriminellen Verhalten.

Welche Rolle spielt Ideologie dabei?

HOFFMANN: Das ist besonders interessant: Die Ideologie ist völlig austauschbar. Es hat sich zum Beispiel bei jungen, islamistischen Tätern gezeigt, dass manche früher linksradikal waren, dann rechtsradikal und dann islamistisch. Das ist erstaunlich. Diese Menschen waren also bereits zuvor durch instabiles Verhalten auffällig geworden.

Welche Täterprofile sind bei Terroristen noch zu finden?

HOFFMANN: Es gibt den narzisstisch-psychopathischen Persönlichkeitstyp, der Machtausübung und das Gefühl von Dominanz liebt. Übrigens auch häufig in Führungspositionen zu finden. Oder der angepasste Tätertypus,

der sich in der Gemeinschaft endlich aufgehoben und zugehörig fühlt. Allen gemeinsam ist, dass sie in ihrem Leben keine Rolle gefunden und sich ausgegrenzt gefühlt haben. Und dass viele spätere Attentäter keine großen Leuchten sind.

Inwiefern?

HOFFMANN: Die Planer hinter den Operationen sind geschickt in ihrer Ansprache von Helfern: „Bei uns gibt es Frauen, Autos, das ist hier eine Riesenparty.“ Wenn ich das ganze wirklich glaube, dann halte ich das für ein gutes Angebot. Aber es gibt natürlich auch jene, die durch traumatische Erfahrungen, die sie selbst machen mussten, für solche Ansprachen empfänglich werden.

Wie bringen Terrororganisationen einen Menschen so weit, zahllose andere zu töten?

HOFFMANN: Wir dürfen nicht vergessen, dass wir alle die Fähigkeit haben zu töten, deshalb haben wir als Spezies überlebt. Es gibt

keine „natürliche Sperre“, sondern nur den zivilisatorischen Gewinn der Einigung auf Menschenrechte und auf ein Rechtssystem, das Töten stark sanktioniert. Wenn eine Organisation wie der IS kommt und mir mit Versprechungen und Ermutigungen die Rechtfertigung zum Töten gibt, reicht das für instabile Menschen aus. In Staaten wie Syrien, wo derzeit alles zusammenbricht, ist eine solche Radikalisierung noch wahrscheinlicher.

Wie kann man einer erfolgreichen, teils sehr geschickten Ansprache von Organisationen wie dem IS vorbeugen?

HOFFMANN: Es müssen Gegenarrative aufgebaut werden. Nach den ersten Gerichtsverfahren gibt es die große Hoffnung, westliche Rückkehrer als Sprecher zu gewinnen. Pädagogisch von außen ist eine Vorbeugung deutlich schwieriger, doch wenn jemand, der wirklich mitmachen wollte, sagt, dass das keine gute Idee ist, wirkt das hundertmal glaubhafter. Wir dürfen andere Religionen auch nicht ausgrenzen, aber wir müssen klar sagen, welche Regeln es gibt.

Welchen Einfluss kann dieses Attentat auf unseren Umgang mit der aktuellen Flüchtlingskrise haben?

HOFFMANN: Es besteht die Gefahr des Generalverdächtigen. Es wäre falsch zu sagen, dass Flüchtlinge alle gute Menschen sind. Da gibt es eine bunte Mischung wie in jeder anderen Gruppe auch. Doch diese Menschen flüchten ja genau vor diesem Terror. Aber man kann die Möglichkeit, dass sich der Generalverdacht „Flüchtling ist gleich Terrorist“ manifestiert, nicht leugnen.

Wie verhindere ich, dass der Terror meinen Umgang mit Menschen anderer Religionen negativ verändert?

HOFFMANN: Das kann mittels gedanklicher Auseinandersetzung mit dem Problem geschehen. Wenn ich mir vor Augen halte, dass meine Angst eine Assoziation auf Medienberichte ist, und meiner Angst, in diesem Fall vor Menschen anderer Religionen, begegne, kann ich wieder Gegeninformationen zu dieser Angst sammeln.

INTERVIEW: CHRISTINA TRAR